



Adolf Dehn

ZARATHUSTRA UND WINNETOU

oder DER SÄCHSISCHE MENSCH

Von

ALFRED GÜNTHER

Nietzsche meinte, die Sachsen seien die geistigen Feldwebel Deutschlands gewesen, und er wirft ihnen eine modifizierte Art von Falschheit vor. Soviel bekannt ist, sprach er nicht sächsisch. Aber auch seine Hypothese von der polnischen Blutmischung war nicht aufrecht zu erhalten. In Sachsen konnte er keine Engadiner Berge finden. Und erst recht nicht die Quellen der Ewigkeit. Aber nicht er allein pilgerte in Sils Maria. Die großen europäischen Reiserouten können auf ihr eifrigstes Publikum, auf die Leute aus Leipzig, Dresden, Bautzen, Zittau und Grimma, Meißen, Schandau und Chemnitz nicht verzichten.

Als Kleinstädter geboren, spürt der Sachse dennoch, wo Wind weht. Matrosen vom Schläge Ringelnatz, die auf der Elbe ans Meer kommen, gibt es nicht wenig. Aus Dörflern werden Sonntags in Sachsen Städte. Der Sachse ist aufgeschlossen, „helle“ sagt er von sich selber. Er will hinauf, hinaus. Er braucht die gute Stube, die Sommerfrische, den Brockhaus auf Abzahlung und die Bildungsvereine. Er ist der beste Bürger, denn er ist von Natur aus höflich gegen den feineren Mann. Er ist sparsam und erfindet gern geschmacklose praktische Dinge. Er bedient sich der sanfteren Mittel des Vorwärtkommens. Er ist freundlich und beflissen. Er ist bescheiden. Der Sachse liebt Gummibaum, Kanarienvogel und Goldfisch. Er legt Personalakten an aus Briefen, behördlichen Papieren, Fahrscheinen und Ansichtspostkarten.